



Schock **«sicher!
gesund!»**
Tränen
begleiten
Erinnerung
Teilschritte

Islamischer Kulturkreis

Tod und Trauer in der Schule

Aspekte zu Tod und Trauer aus Sicht des islamischen Kulturkreises

Trotz der vielen Gemeinsamkeiten hinsichtlich des Glaubens bestehen unter den muslimisch geprägten Kulturen und Kulturkreisen viele Unterschiede. Somit kann man nicht von einer Islamischen Kultur sprechen, sondern von einer Vielfalt von Kulturen. Die Gemeinsamkeit aller Musliminnen und Muslime beruht auf Glaubensgrundlagen und auf dem Glaubensbekenntnis bzw. auf den fünf Grundpfeilern des Islams. In der Art und Weise, wie der Islam praktiziert wird und mit den damit verbundenen Traditionen, machen sich Unterschiede bemerkbar.

Zu Tod und Trauer im Islam bzw. in islamisch geprägten Kulturen, sind der Glaube an einen Gott, an das Leben nach dem Tod und an das Schicksal und die göttliche Bestimmung von Bedeutung. Wichtig sind auch das heilige Buch Quran¹ und die Sunna², denn sie gelten als eine Richtlinie und als eine Hilfestellung, wie Muslime ein gutes Leben führen können.

Trauer im Islam

Da der Mensch kein unsterbliches Wesen ist, ist auch der Tod in islamisch geprägten Kulturkreisen kein Tabuthema. Sowohl das Leben als auch der Tod werden als real betrachtet und über beides wird mit Symbolen, Bildern und Vergleichen gesprochen. Der Schlaf wird zum Beispiel mit dem Tod verglichen, im Sinne von Leben am Tag, Sterben in der Nacht und Auferstehen mit Hilfe des Schöpfers am Morgen, genauso wie das Wiedererwachen der Natur nach dem Winter. Ausgehend von der Tatsache, dass niemand dem Tod entfliehen kann, «kennt» der Islam keine bestimmten Trauerrituale und keine bestimmte Trauerzeit. Das heisst aber nicht, dass die Muslime nicht trauern dürfen.

In den meisten islamischen Kulturkreisen werden die ersten sieben Tage nach dem Tod als intensive Trauerzeit betrachtet. In dieser Zeit werden die Angehörigen des Verstorbenen von vielen Leuten, die Ihnen Beileid aussprechen, besucht. Wenn die Raumverhältnisse der betroffenen An-

gehörigen nicht ausreichend sind, um alle zu empfangen, werden die Besucher im Haus der Nachbarn empfangen. Am siebten Tag oder innerhalb der ersten sieben Tage findet in den meisten islamisch geprägten Familien ein Maulid (Erinnerung an das Leben des Propheten Muhammad a.s.) statt. Bei einigen Kulturkreisen findet ein Maulid auch nach vierzig Tagen statt. Da im Islam der Tod als Übergang zum ewigen Leben betrachtet wird, ist Trauer nur für eine gewisse Zeit angemessen. Trotzdem wird das erste Jahr nach dem Tod in einigen muslimisch geprägten Kulturkreisen mehr oder weniger als Trauerjahr betrachtet. Während dieser Zeit sollten Feste, Hochzeiten usw. vermieden werden. Anstelle von Festen usw. sollte in dieser Zeit um die Seele der verstorbenen Person gebetet, Suren aus dem Quran rezitiert und vom hinterlassenen Vermögen des Verstorbenen Almosen und Spenden verteilt werden.

Der Tod ist so real wie das Leben und wird nicht als Bedrohung oder als etwas Beängstigendes betrachtet, sondern als Beginn des ewigen Lebens. So darf der Mensch gemäss den Empfehlungen des Propheten Muhammad a.s. sich nicht den Tod herbeiwünschen oder sich das Leben nehmen (Suizid), weil das Leben Geschenk Gottes ist und er festlegt, wann es zu Ende ist. Selbst dann, wenn starke Schmerzen unerträglich werden, empfiehlt er Geduld und Ausdauer.

1 Quran (heiliges Buch)

2 Sunna (Sammlung von Hadithe über Lebensgewohnheiten und Weisheiten des Propheten Muhammad a.s. bzw. überlieferte Normen und Werte in einer Art Ratgeber)

Rituale rund um den Tod

Vor dem Tod

- Jede und jeder sollte auf den Tod vorbereitet sein. Jederzeit und immer wieder sollte man bei den Begegnungen und Abschieden von den anderen Halal³ verlangen – um Vergebung bitten und mit der Schahada⁴ auf den Lippen sterben. Vor der Trennung der Seele vom Körper, d.h. kurz vor Eintritt des Todes soll der Sterbende nach Möglichkeit mit dem Gesicht in Richtung Mekka⁵ gebettet werden.

Nach dem Tod

- In weisse Tücher gewickelt, wird der Tote auf einen Sarg gelegt und in den Hof zum Abschieds- und Vergebungsgebet der Gemeinschaft (Arabisch: Uma) gebracht.

Vor der Beerdigung

- Nach dem Gebet wird der Tote in einen Sarg zum Friedhof getragen. Im Friedhof findet das letzte Gebet vor der Bestattung statt und nachher wird der Verstorbene ohne Sarg ins Erdgrab gelegt und mit Erde bedeckt. Mit zwei Holzbrettern oder Steinen (einen am Kopfende und den anderen am Fussende) wird das Grab des Toten gekennzeichnet. Nach dem letzten Schahada nehmen die Beerdigungsteilnehmenden Abschied von den näheren Angehörigen des Verstorbenen. Dabei ermuntern sie die Betroffenen stark zu sein, Geduld und Ausdauer (Arabisch: Sabr) zu haben und wünschen ihnen ein Wiedersehen mit dem Verstorbenen im Paradies.

Nach der Beerdigung

- Nähere Verwandte, Nachbarn und Freunde gehen ins Haus der Angehörigen des Verstorbenen, um die Betroffenen nicht alleine mit ihrem Trauer zu lassen und die anderen Beileidsausprechenden zu empfangen.
- Verwandte, Nachbarn, Bekannte etc. lassen die Trauernden bis spät in der Nacht nicht alleine.
- Für einige Tage wird die Verpflegung der trauernden Familie von den Verwandten, Nachbarn und Bekannten etc. übernommen.
- Den Trauernden wird geholfen, Zeit für Trauer zu finden und möglichst schnell in die Realität bzw. in ihren Alltag zu kehren.

Beisetzung in heimatlicher Erde

Ausgehend von der Überzeugung, dass der erste Mensch aus Erde erschaffen wurde, wird der Körper des Menschen nach dem Tod zurück in die Erde gegeben. In diesem Sinne ist die Erde die Heimstätte der Menschen, nicht nur für das Leben als vorübergehender Migrant auf der Erde, sondern auch für die ewige Ruhe des Körpers nach dem Tod, der mit der Zeit im Erdgrab zu

Erde wird. Die Muslime könnten im Prinzip überall begraben werden. Es gibt keine islamische Regel, die festhält, dass Muslime in ihren Heimatorten beerdigt werden müssen, trotzdem bevorzugen die meisten Migrantinnen und Migranten die Beerdigung in ihrem Heimatort. Im Wissen, dass in den meisten Migrationsländern (mit ganz wenigen Ausnahmen) keine islamischen Friedhöfe bestehen und die ewige Ruhe zeitlich beschränkt ist, nehmen einige etwas Erde aus ihren Heimatorten mit und drücken dadurch ihrem Wunsch aus, nach dem Tod in ihrer Heimat begraben zu werden. So haben viele Migrantinnen und Migranten einen zweifachen Tod bzw. ein zweifaches Todesritual. Sie sterben hier, werden aber in ihrer Heimat beerdigt. Die Überführung eines Toten in die Heimat ist mit viel Aufwand verbunden: Verwandte und Bekannte informieren, Todesrituale durchführen und die Überführung des toten Körpers sicherstellen. Die Beerdigung sollte möglichst schnell vonstatten gehen (innerhalb von 24 Stunden, aber nicht länger als drei Tage). Um dies möglich zu machen, wird die Gemeinschaft (Arabisch: Uma) aktiviert: Familienmitglieder, Verwandte, Nachbarn, Bekannte, Freunde, Vereinsmitglieder z.B. einer Moschee etc. Jede und jeder bietet der betroffenen Familie Hilfe und Unterstützung an, um die schwere Trauerzeit zu bewältigen.

Spezielle Situation für Migrantinnen und Migranten

In der Migration ist aus verschiedenen Gründen das Entgegenbringen der entsprechenden Hilfe, die die Betroffenen bei einem Todesfall bräuchten, nicht immer oder nur beschränkt möglich. So finden z.B. Beileidsbesuche meistens in den Räumen eines Vereins, einer Moschee etc. statt. Auch der Maulid, der in vielen islamischen Kulturkreisen innerhalb der ersten sieben Tage nach dem Tod des Verstorbenen stattfinden sollte, kann in der Migration kaum in der Wohnung der Angehörigen des Verstorbenen stattfinden. Das Fernbleiben vom Arbeitsplatz während fünf bis sieben Tagen, um die Beileidsbesucher zu empfangen, mit ihnen Trauer und Schmerz zu teilen, ist häufig nicht möglich. Arbeitgebende und Schulen geben bei Todesfällen der nahen Angehörigen in der Regel einen bis drei Tage frei. Es müssen die geltenden Arbeitsgesetze des Migrationslandes eingehalten werden.

Kinder und Todesrituale

Obwohl die Kinder, ausser bei den rituellen Waschungen des Verstorbenen, bei allen weiteren Riten und Zeremonien dabei sein dürften, werden sie von den Erwachsenen, um sie von beängstigenden Erlebnissen zu schützen, nicht immer zugelassen. In den islamisch geprägten Kulturen und den Einwanderungsländern wie der Schweiz

3 Halal (für seine Worte, Handlungen, Beleidigungen, Verletzungen etc., die zu einer Kränkung geführt haben, um Verzeihung bitten)

4 Schahada (Glaubensbekenntnis: «Ich glaube und bezeuge, dass es keine Gottheit gibt ausser Gott. Ich glaube und bezeuge, dass Muhammad der Gesandte Gottes ist.»)

5 Mekka (die Stadt, in der sich die Kaaba, das Zentralheiligtum des Islam, befindet)

bekommen sie schulfrei und können mit den Familienangehörigen trauern. So können sie realisieren, dass eine Person, die gestern da war, nicht mehr unter ihnen weilt. Während die Kinder zusammen mit den Erwachsenen trauern, bekommen sie Antworten auf ihre Fragen und lernen am Beispiel der Erwachsenen mit dem Tod umzugehen. Weil aber Migrantenkinder und Jugendliche aus verschiedenen Gründen oft beim Tod ihrer im Herkunftsland lebenden Grosseltern und naher Familienmitglieder nicht dabei sein können, fehlt ihnen das Abschiednehmen und somit auch das Wissen über Todes- und Trauerrituale. Wenn ihre Eltern wegen des unerwarteten Todes ihrer Grosseltern oder naher Verwandter ins Heimatland fliegen müssen, werden die Kinder von den in der Nähe ihres Wohnortes lebenden Verwandten betreut. Es wäre hilfreich, wenn sie bei solchen Situationen von der Schule zwei Tage frei bekämen, um sich aus Distanz mit dem Tod jener Person auseinander zu setzen.

Mahir Mustafa
Fachmann für interkulturelle Fragen

Literatur und Quellenangaben

Der Knigge der Weltreligionen (Feste, Brauchtum und richtiges Verhalten auf einen Blick), Christoph Peter Baumann, Kreuz Verlag (2005)

Spurensuche (die Weltreligionen auf dem Weg 2), Hans Küng, Pieper Verlag (1999)

Ethik der Weltreligionen, Michael Klöcker, Udo Tworuschka (Hrsg.), Wissenschaftliche Buchgesellschaft (2005)